

***Eine deutsche ‚Schicksalsgemeinschaft‘  
im Spiegel ihrer Namen  
Studie zu Bernhard Schlinks Roman Der Vorleser\****

Richard Brütting

In einem Interview mit Andreas Kilb erklärte Bernhard Schlink: „Aber wenn die Täter immer Monster wären, wäre die Welt einfach. Sie sind es nicht.“<sup>1</sup> Und auf die Frage, ob er der weiblichen Hauptfigur seines Romans *Der Vorleser* mit Bedacht den Namen *Schmitz* gegeben habe, behauptete er: „Das ist sicher ein Zufall. Aber es gibt Zufälle, in denen uns das Unbewusste seine Streiche spielt.“<sup>2</sup> – Eben diesen gewichtigen Aussagen, besonders aber den (angeblichen) „Streichen des Unbewussten“, sind die folgenden Betrachtungen gewidmet.

Die ‚Vergangenheitsbewältigung‘ ist für die heute Lebenden, vor allem für die sog. ‚zweite‘ Generation, d.h. die im Zweiten Weltkrieg oder unmittelbar danach Geborenen, ein immerzu bewegendes Thema der Erinnerungskultur.<sup>3</sup> Denn ein in vielen Lesarten überlieferter Gemeinplatz besagt, dass nur derjenige, der die Vergangenheit kennt, die Gegenwart verstehen kann und in der Lage ist, die Zukunft nach vernünftigen Prinzipien zu gestalten.<sup>4</sup> Wie soll man mit den Angehörigen der ‚ersten‘ Generation, also mit den Tätern (auch mit den verstorbenen), den Mitläufern und den Opfern der nazifaschistischen Epoche, umgehen? Inwieweit sind die Nachgeborenen von den Verstrickungen in das damalige Unrecht betroffen? Wie steht es um Reue, Verzeihen, Verdrängen und Vergessen?

Solche Fragen wirft Bernhard Schlinks Roman auf, der den Leser mit dem Rückblick eines 52 Jahre alten Mannes auf Lebensstationen konfrontiert, die sein Dasein prägten. Dabei kommt den literarischen Namen eine bemerkenswerte Rolle zu. Eigennamen sind nämlich die Kristallisationskerne eines literarischen Texts. Dem Leser erschließen sich neue Bedeutungsdimensionen, wenn er die oft rätselhaften Eigennamen literarischer Figuren verstanden

---

\* Schlink, Bernhard (1997) - [Sigel: DV].

1 Zit. nach <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/ein-gespraech-mit-bernhard-schlink-1100720-p4.html>.

2 Ebd. – Vgl. auch Brütting (2013: 34 u. 91f.); Kohlheim (2019: 263–266, Kap. 5.1.1 Der literarische Name und die Psychoanalyse).

3 Vgl. Schlink (1998) u. Hermann (2010).

4 Vgl. u.a. Duden (1992: 764, Stichw. Vergangenheit).

hat.<sup>5</sup> Durch die Einbeziehung der onomastischen Dimension lassen sich zudem viele der vorliegenden Deutungsansätze bestätigen und vertiefen, offensichtliche *missreadings*<sup>6</sup> dagegen zurückweisen. Schließlich ist darauf aufmerksam zu machen, dass *Der Vorleser* wegen seines Blicks in die ‚braune‘ Vergangenheit immer noch für Verstörung sorgt, wie ich selbst erfahren musste.

Der Jurist Bernhard Schlink wurde am 6. Juli 1944 in Großdornberg bei Bielefeld geboren. Er promovierte 1975 in Heidelberg und habilitierte sich 1981 in Freiburg. Nach Tätigkeiten an mehreren Universitäten (Bonn, Humboldt-Universität Berlin, Frankfurt am Main) hatte er 1992–2008 den Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Rechtsphilosophie an der Humboldt-Universität Berlin inne. Er arbeitete an der Übergangsverfassung der DDR mit und war von Mai 1988 bis Mai 2006 Richter am Verfassungsgerichtshof des Landes Nordrhein-Westfalen.

Der 1995 erschienene Roman ›Der Vorleser‹, 2009 von Stephen Daldry unter dem Titel ›The Reader‹ verfilmt, in über 50 Sprachen übersetzt und mit nationalen und internationalen Preisen ausgezeichnet, begründete seinen schriftstellerischen Weltruhm.<sup>7</sup>

Der Roman spielt im Wesentlichen in der Bundesrepublik vor der Wende. Sein Titel (der Text-Eigenname) lässt sich nur schwer in fremde Sprachen übersetzen: Im Unterschied zu vielen europäischen Sprachen, die *Der Vorleser* mit engl. *The Reader*, frz. *Le liseur*, span. *El lector*, russ. *Чтец* (Hauptbedeutung jeweils: ‚der Leser‘) wiedergeben, unterscheidet man im Deutschen zwischen *Leser* und *Vorleser* bzw. zwischen *lesen* und *vorlesen*. Das Verbum *vorlesen* bedeutet gleichzeitig:

- *lesen* = die Schriftzeichen eines Texts erkennen und ihre Bedeutung im Satz- und Textzusammenhang verstehen;
- *vorlesen*<sup>t</sup> = laut lesen: den Text mittels der menschlichen Stimme sinngemäß hörbar machen;

5 Vgl. Brütting (2013: 33f., Kap. Symbolwert literarischer Namen).

6 „In der Forschung zum *Vorleser* hat sich, wenn auch keine offen ausgetragene Kontroverse, so doch eine auffällige Zuspitzung auf Fragen der moralischen Bewertung abgezeichnet. (...) Am augenscheinlichsten wird dieser *moralische Reflex* in der ‚Fehllektüre‘ des Romans als Holocaust-Literatur.“ (Hermann 2010: 122); nach Claudia Rusch (2015: 71) behandelt *Der Vorleser* vornehmlich das „Problem, wie man damit umgeht, dass ein geliebter Mensch ein Täter ist.“

7 <https://www.diogenes.ch/leser/autoren/s/bernhard-schlink.html>. – Als beliebte Schullektüre wurde *Der Vorleser* mit zahlreichen Interpretationshilfen bedacht (u.a. Feuchert/Hofmann 2005; Wölke 2013). 2018 erschienen erneut zwei Lektürehilfen (Egbers 2018; Reisner 2018; vgl. auch Feuchert/Bergmann 2015).

- *vorlesen*<sup>2</sup> = den Text nicht privat lesen, sondern ihn einem oder mehreren Zuhörern zu Gehör bringen; *vorlesen* impliziert eine Hinwendung an andere Personen. Diese Hinwendung ist auch im Substantiv *Vorleser* spürbar.

In vielen Sprachen müssen die Bedeutungselemente des dt. Verbs *vorlesen* explizit erwähnt werden. Aufschlussreich sind die Titel der zwei italienischen Ausgaben: *A voce alta*<sup>8</sup> („mit lauter Stimme“) und *Il lettore*<sup>9</sup>. Während das Wort *lettore* mehrdeutig ist,<sup>10</sup> betont der Ausdruck *A alta voce* den akustischen Aspekt des Vorlesens (= *vorlesen*<sup>1</sup>), blendet aber die Hinwendung an einen oder mehrere Zuhörer aus.

### 1. Liebes- und Machtspiele

Zu Beginn des Romans berichtet der Ich-Erzähler, als fünfzehnjähriger Gymnasiast sei er von der *Blumenstraße*, seinem Wohnort, in die *Bahnhofstraße* gelaufen, um sich bei einer Frau zu bedanken, die ihm vor vier Monaten in einer peinlichen Situation behilflich war. Am Eingang ihres Hauses, einem später abgerissenen Altbau, habe er sich bei einem Gelbsuchtanfall übergeben, darüber aber furchtbare Scham empfunden: „Die Frau, die sich meiner annahm, tat es fast grob. Sie nahm meinen Arm und führte mich durch den dunklen Hausgang in den Hof.“ (DV: 6) Sie wusch dem Schüler das Gesicht, schwemmte das Erbrochene mit ihm vom Gehweg und begleitete ihn nach Hause, wobei sie ihn mit „*Jungchen*“ anredete, ohne ihn aber nach dem Namen zu fragen. Noch Jahrzehnte später erinnert sich der Erzähler, dass die Frau, aufgrund ihres schlechten Atems und ihres Schweißgeruchs sowie einer Berührung mit ihren Brüsten, einen erregenden Eindruck auf ihn machte.

Aufgefordert durch seine Mutter, macht sich der Bursche nach seiner Genesung auf, seiner Helferin mit einem Blumenstrauß für ihre Anteilnahme zu danken. Lapidar stellt der Erzähler fest: „Ich wußte den Namen der Frau nicht (...).“ (DV: 12) Ein zufällig aus dem düsteren Haus kommender Mann schickt den Gymnasiasten schließlich in den dritten Stock zu einer Frau

8 Zorzi (1996).

9 Ujka (2018).

10 „1. Chi si dedica alla lettura [...], l'utente di un'opera scritta [...]. 2. Persona che, per favore o dietro compenso, legge a chi non è in grado di farlo (...).“ (DISC 1997: 1394, Stichw. *leggere*).

*Schmitz*,<sup>11</sup> deren Gesicht und Körper den Jungen faszinieren. Sein Besuch endet in einer verstohlenen Verführungsszene: Denn „verwundert, fragend, wissend, tadelnd“ (DV: 16) lässt sich Frau Schmitz dabei beobachten, wie sie ihre Strümpfe anzieht – was zur Flucht des *in eroticis* unerfahrenen Schülers aus ihrer Wohnung führt.

„Eine Woche später stand ich wieder bei ihr vor der Tür“. (DV: 19) Frau Schmitz erscheint dort erst nach langem Warten – in der Uniform einer Straßenschaffnerin. Auf ihre Bitte hin holt der Junge Koks aus dem Keller, versinkt dabei aber bis zu den Knöcheln in einem Berg schwarzen Staubs. Wieder in der Wohnung zurück, fordert ihn die Frau auf, sich zu entkleiden und ein Bad zu nehmen. Als sie ihn abzutrocknen beginnt, bemerkt der Junge, dass die mehr als 20 Jahre ältere Hausherrin nackt hinter ihm steht. Unverblümt eingeladen mit den Worten: „Darum bist du doch hier!“, (DV: 26) schläft der Halbwüchsige mit ihr, wobei sie ihn während des Liebesspiels wiederum *Jungchen* nennt. (DV: 27)

Bei den nun fast täglichen Liebesbegegnungen behält der Gymnasiast das distanzierte „Sie“ bei. Erst nach einer Woche wagt er zu fragen: „Wie heißt du?“ (DV: 34) Mit einigem Zögern antwortet Frau Schmitz: „Ich heiße Hanna“. (DV: 35) Auf ihre Gegenfrage: „Wie heißt du?“ stellt sich der Erzähler als „Michael Berg“ vor – die (fast) einzige Erwähnung seines Gesamtnamens (Vor- und Zuname) im ganzen Roman.<sup>12</sup> Ihn verwundert allerdings, dass Hanna ihn nie mit den auf seinen Schulsachen geschriebenen Namen angeredet hatte.

Hanna probiert nun den Vornamen ihres jungen Liebhabers aus: „Michael, Michael, Michael (...). Mein Jungchen heißt Michael, ist ein Student...“ (Ebd.) Als dieser Hannas Angabe in „Schüler“ korrigiert, stellt sie die Suggestivfrage: „...ist ein Schüler, ist, was, siebzehn?“ Lügnerisch – er ist ja erst fünfzehn –, jedoch voller Stolz bejaht Michael die falsche Altersangabe. Hanna fährt nun zögernd fort: „...ist siebzehn<sup>13</sup> und will, wenn er groß ist, ein berühmter...“

11 *Schmitz*, einer der häufigsten Zunamen in Deutschland (1996 nach Telefonanschlüssen: Rang 24), ist eine patronymische Bildung (starker Genitiv) zum Berufsnamen *Schmidt* („Schmied“); vgl. Kohlheim, R./Kohlheim, V. (2005: 590f.).

12 Der Griechischlehrer stellt Michael vor seinen Klassenkameraden bloß, indem er ihn ermahnt, nicht sehnsüchtig nach seiner Mitschülerin *Sophie* Ausschau zu halten: „Berg, daß *Sophia* ein griechischer Name ist, ist kein Grund, daß Sie im Unterricht Ihre Nachbarin studieren.“ (DV: 66) – Vor ihrem Selbstmord wendet sich Hanna in einem unpersönlichen Brief an „Michael Berg“ mit der Bitte, das während ihrer Haftzeit gesparte Geld einer überlebenden KZ-Gefangenen zu übergeben. (vgl. DV: 196).

13 Unter Ausnutzung der Großmannssucht eines Heranwachsenden, der kein Kind mehr sein will (es aber noch ist), schützt sich Frau Schmitz so gegen den eventuell strafrechtlich relevanten Vorwurf, sie habe Geschlechtsverkehr mit einem Fünfzehnjährigen ausgeübt. Sie könnte sich nämlich herausreden, ihr Liebhaber habe ihr bestätigt, er sei bereits 17 Jahre alt. Vgl. StGB § 182 Abs. 3: „Sexueller Missbrauch von Jugendlichen“.

(Ebd.) Michael entgegnet ihr schroff: „Ich weiß nicht, was ich werden will“, und gesteht, er müsse wegen seiner häufigen Besuche bei ihr die Klasse wiederholen; überhaupt habe er keine Lust, wie „blöd“ zu arbeiten. Wütend wirft ihn Hanna daraufhin mit dem Hinweis auf ihre eigene stupide Arbeit als Straßenbahnschaffnerin aus der Wohnung. Besuche bei ihr seien künftig nur möglich, wenn er vorher seine Schularbeiten gemacht habe, was Michael kleinlaut verspricht: „Ich werde es versuchen. Aber ich schaff’s nicht, wenn ich dich nicht mehr sehen darf.“ (DV: 37)

Am nächsten Tag fordert Hanna ihren Bettgenossen auf, ihr aus Schullektüren vorzulesen: „Du hast eine schöne Stimme, Jungchen, ich mag dir lieber zuhören als selbst lesen.“ (DV: 43) Fortan ist Michaels Vorlesen das Vorspiel und sozusagen die Bezahlung für den Beischlaf.<sup>14</sup> Bei den erotischen Treffen erfährt der Junge jedoch kaum etwas von Hannas Privatleben: (vgl. DV: 75) „Sie hatte keine Familie“, (DV: 40) war also Einzelgängerin, unverheiratet, ohne Kinder, ohne festen Partner.<sup>15</sup> Fragen nach ihren Eltern oder Geschwistern wehrt Hanna ab mit der Floskel: „Was du alles wissen willst, Jungchen!“, (Ebd.) womit Michael sich allerdings zufrieden gibt, um das traute Zusammensein weiterhin genießen zu können.

Liebepaare verwenden gerne *Kosenamen* als intime Benennungen. Der Erzähler berichtet hierzu: „Sie begann, mich nicht mehr nur Jungchen zu nennen, sondern auch, mit verschiedenen Attributen und Diminutiven, Frosch oder Kröte, Welpen, Kiesel und Rose.“ (DV: 68) Michael verwendet dagegen den Kosenamen *Pferd*, den er mit frz. *Cheval* (‚Pferd‘), *Equinchen* (Diminutiv von lat. *equus* ‚Pferd‘) und letztlich mit *Bukeffelchen* präzisiert. (vgl. DV: 69) Aufgrund seines Griechisch-Unterrichts kannte er das berühmteste Pferd der Antike namens *Βουκέφαλος* (‚Ochsenköpfiger‘), jenes mächtige, vor allem hitzige Streitross, das allein Alexander der Große bändigen konnte und das ihn in allen seinen Schlachten begleitete.

Bald kommt es zu einem mehrfachen ‚Verrat‘ Michaels an Hanna – nicht etwa durch die Preisgabe von Intimitäten, sondern durch das Verbergen seiner Liebesbeziehung gegenüber den Eltern und den gleichaltrigen Freunden. Eine unbeabsichtigte Verleugnung erfolgt während einer Straßenbahn-Fahrt am frühen Morgen, als der Junge nicht in den Wagen einsteigt, in dem sich Hanna

14 Vgl. Würker (2004: 253, Anm. 3).

15 Ähnlich wie *Madame Chauchat* in Thomas Manns Roman *Der Zauberberg* ist Hanna ein eigensinniges, „vagabundierendes“ Wesen (vgl. Brütting 2013: 100). Sie ist eine familienlose Single-Existenz, die zu keinen Wir-Gefühlen und liebenden sozialen Bindungen fähig ist.

als Schaffnerin befindet, denn in diesem Fall hätten die beiden wegen der Anwesenheit des Straßenbahnfahrers vermutlich keine der heiß ersehnten Zärtlichkeiten austauschen können. Schwerwiegender ist die Verleugnung gegenüber seiner Schulfreundin *Sophie* (< σοφία ‚Weisheit‘): Als er bei einem Gewitter wärmend den Arm um seine Klassenkameradin legt, fragt diese ihn nach seinem häufigen Fernbleiben von den Unternehmungen der Klassenkameraden; sie ahnt nämlich, Michael quäle ein schweres Geheimnis. Er antwortet jedoch ausweichend: „Vielleicht kann ich ein andermal darüber reden“ (DV: 74) – was er aber nie tut. Im Gegenteil: Als Hanna eines Tages in geringer Entfernung von den sich im Schwimmbad amüsierenden Jugendlichen, für Michael gut sichtbar, auftaucht, verleugnet er sie zum dritten Mal, indem er sie nicht begrüßt. Er behandelt sie wie eine Unbekannte und tut so, als sei sie für ihn Luft. (vgl. DV: 78) Hanna zieht kurz darauf in einen anderen Ort, ohne eine Adresse zu hinterlassen oder sich zu verabschieden – wohl, um sich für diesen Affront zu rächen, wie Michael vermutet.

Die von Hanna jeweils durch eine fragwürdige ‚Bestrafung‘ geahndeten Verleugnungen beruhten allerdings auf Umständen, die sich Michael nicht erklären kann: Dies zeigt sich vor allem bei einer mehrtägigen Liebestour in das Odenwald-Städtchen *Amorbach*,<sup>16</sup> als beide – angeblich ‚Mutter und Sohn‘ – in einem Hotel übernachten: Am frühen Morgen kauft Michael eine Rose, um seine noch schlafende Bettgenossin damit zu überraschen. Bei der Rückkehr fällt diese jedoch über Michael her und schlägt ihn mit einem Ledergürtel blutig, wobei sie behauptet, er habe sie eigenmächtig verlassen. Er hatte ihr aber doch sein Weggehen mit einer schriftlichen Notiz mitgeteilt! Anschließend tröstet Hanna den Jungen allerdings mit einem Schäferstündchen. (vgl. DV: 55)

### Interpretationsstufe I

Während der Niederschrift seines Lebensrückblicks kennt der Erzähler den Gesamtnamen seiner Jugendliebe; dem Leser präsentiert er sich zu Beginn des Romans jedoch als fünfzehnjähriger Schüler, (vgl. DV: 39) dem der Name der „Frau“, die ihm in einer peinlichen Situation behilflich ist, zunächst unbekannt bleibt. Von einem ebenfalls namenlosen „Mann“ erfährt er beiläufig den Aller-

16 „Welch ein Name! Bach der Liebe! Doch dahinter verbirgt sich die ursprüngliche Flussbezeichnung Amerbach. Im hohen Mittelalter erfanden die sinnigen Mönche einen hl. Amor, wiesen ihn als Gründer ihres Klosters aus und nannten es fortan Amorbach.“ <https://www.amorbach.de/index.php?c=hcp&p=5>.

weltsnamen *Schmitz*. – Entsprechend der perspektivischen Erzählform weiß der Leser demnach nicht mehr als der pubertierende Junge und wird so in dessen altersgebundene, mit Erinnerungslücken durchsetzte Erlebniswelt einbezogen, die der Erzähler mit Selbstzweifeln und Rechtfertigungsversuchen kommentiert. Die fortschreitende Kenntnis des Namens der Geliebten und die zwischenmenschlichen Beziehungen stehen in einem engen Zusammenhang: Bei der Zufallsbegegnung nach dem Gelbsuchtanfall macht jene Frau lediglich durch ihre Weiblichkeit einen sinnlich erregenden Eindruck auf den Jungen. Als er in den relativ intimen Bereich ihrer Wohnung gelangt, bekommt diese Frau den Zunamen *Schmitz*, der Einfachheit und Alltäglichkeit evoziert, so, als könnten die geschilderten Ereignisse jedermann zu jeder Zeit zustoßen. Nach der Verführung und in der ersten Phase sexueller Begegnungen ist der Junge blindlings in ein weibliches Wesen verliebt, dessen Name keine Rolle für ihn spielt. Erst als aus dem rein sinnlichen Verhältnis so etwas wie eine liebevolle Bindung wird, erkundigt sich der Junge nach dem Vornamen seines Bettschatzes und verwendet ihn weiterhin. Der Vorname *Hanna* ist für Michael das Pendant seiner Gefühle und symbolisiert eine gewisse körperlich-geistige Nähe zu seiner Geliebten, die ihn – als sexuell reife Person – von der Verantwortung für das Liebesverhältnis entlastet und ihm einen narzisstischen, moralisch relativ problemlosen Genuss der Sexualität gestattet. In diesem Sinn ist die Darstellung der Beziehung, erzählt im Abstand von mehr als 35 Jahren, wohl eine „Wunscherfüllungsvision“. (Würker 2004: 252) Der junge Mann braucht sich ja nicht mit einem gestreichten Flirt und einer risikvollen Werbung um weibliche Gunst zu bemühen. Ihm fallen die Liebesfreuden sozusagen in den Schoß.

Hanna will nun ebenfalls den Namen ihres jungen Liebhabers wissen, der sich „*Michael Berg*“ nennt. Sie nimmt das Wort *Michael* aber lediglich bei der Erprobung dieses Vornamens in den Mund, später nie wieder. Für sie bleibt er während des gesamten Liebesverhältnisses – und auch später – (*mein*) *Jungchen*, während dieser von seiner Geliebten regelmäßig mit dem Vornamen *Hanna* berichtet. Zur Niederschrift seiner Erlebnisse erklärt er explizit: „(...) ich sollte anfangen, sie Hanna zu nennen, wie ich auch damals anfang, sie Hanna zu nennen (...)“ (DV: 39) Die matronenhafte Benennung (*mein*) *Jungchen* erscheint dagegen als eine für ein Liebesverhältnis unpassende Anrede, die den Geliebten infantilisiert und ihn auf seine Minderjährigkeit hinweist (die ja tatsächlich besteht).<sup>17</sup> Und dem entspricht auch Hannas Verhalten

17 Jean-Jacques Rousseau berichtet in den *Confessions*, die 13 Jahre ältere Madame de Warens, mit der er in jungen Jahren ein teils mütterliches, teils erotisches Verhältnis pflegte, habe ihn *Petit* („Kleiner“, ‚Jungchen‘) genannt, während sie für ihn *Maman* („Mama“) war; vgl. Rousseau (1964: 116).

Michael gegenüber: Sie verstrickt ihn in verwirrende Machtspiele, die er nicht durchschauen kann, und zwingt ihm eine demütigende Unterwürfigkeit auf, für die er keine Erklärung findet, während sie an ihm ihre Lust befriedigt. Sie quält ihren Liebhaber sadistisch und schlägt ihn sogar mit einem Ledergürtel, um ihn hierauf, weil es ihr so beliebt, mit einer sexuellen Hingabe zu trösten.

Nichtsdestotrotz erhält Hanna von Michael u.a. den Kosenamen *Bukeffchen*. Damit deutet er großspurig an, er sehe sich – wie ein zweiter Alexander der Große – in der Lage, Hannas Wildheit, ja Brutalität zu bändigen, was diese halbherzig zugibt: „Doch, ich mag, wenn du Pferd zu mir sagst oder die anderen Pferdenamen – erklärst du sie mir?“<sup>18</sup> (DV: 69) Das Ungestüm des *Βουκέφαλος* hatte Michael freilich durch die Verkleinerungssilbe *-chen* ‚entschärft‘, so, als könnte sich das *Jungchen* durch Nettigkeit bei Hanna lieb Kind machen.

Der Jungmann selbst lebt am Rande einer mutterzentrierten Familie. Die Dominanz des *Mutterimagos* zeigt sich in Michaels Fantasien zu Beginn seines Liebesverhältnisses mit Hanna.<sup>19</sup> Er denkt dabei zurück „an das wohlige Gefühl der Wärme und an den Genuß“, (DV: 29) den es ihm bereitete, wenn er [nackt] als vierjähriges Kind von seiner Mutter gewaschen und angekleidet wurde – und genau dieses Empfinden, verwöhnt worden zu sein, die Verwöhnung aber abgelten zu müssen, stellt sich immer bei ihm ein, wenn er mit einer Frau schläft. (vgl. DV: 28) Die kindliche Wohligkeit spiegelt sich auch in dem von ihm so gerne verwendeten Vornamen *Hanna*, als Kurzform von *Johanna*<sup>20</sup> wohl ein *Lallname*.

Bekanntlich haben Kleinkinder, die versuchen ihren eigenen Namen auszusprechen, oft Schwierigkeiten, komplizierte Lautverbindungen wiederzugeben. So wird etwa aus einer *Elisabeth* eine *Lilli* und aus einem *Dietrich* ein *Didi*. Die so in der Kinderstube entstandenen Namen nennt man Lallnamen. (...) Nicht immer blieben diese verkürzten oder freundlich-kosenden Namen auf die Kinderstube beschränkt. Oft behielten die so von Eltern, Großeltern oder anderen Verwandten gerufenen Jungen oder Mädchen ihre ursprünglich zärtlich gemeinten Namen im reifen Alter bei.<sup>21</sup>

18 Was es mit diesem Satz auf sich hat, kann der 15-jährige Michael gewiss nicht verstehen. Eine Erklärung erfolgt erst später, wenn von der Bezeichnung *Stute* die Rede ist. (vgl. DV: 115)

19 Vgl. Würker (2004: 255f.).

20 Vgl. Kohlheim, R./Kohlheim, V. (2016: 199).

21 Ebd.: 23.



Michaels Projektion des *Mutterimago*s in seine Geliebte hat der Autor (unbewusst?) durch die lautliche Nähe des Vornamens *Hanna* zum Lallwort *Mama* symbolisiert; seine aufkeimende Sehnsucht nach erotischer Erfüllung zeigt die Nähe zum Lallnamen *Nanna* sowie zum Lallwort *nana*, der familiären frz. Bezeichnung für ‚Mädchen‘. Onomastisch gesehen, umgibt der Junge seine *Hanna* mit einer Aura von Begehren, Kindlichkeit und Wunschträumen.

Sein Vater bleibt dagegen ein *namenloser* (d.h. blasser, kraftloser) Philosophieprofessor; er schaut nur *nachdenklich*, wenn ihn seine Frau in Erziehungs- und Haushaltsfragen um Rat fragt, ohne seinem ‚Nachdenken‘ Konsequenzen folgen zu lassen. Rückblickend erklärt Michael: „Ich hätte gerne gehabt, daß wir, seine Familie, sein Leben gewesen wären.“ (DV: 30) Dieser Vorwurf bedeutet doch nicht weniger, als dass der Vater seiner sozialen Rolle im Familienverband nicht gerecht wurde. Auch als es um den mehrtägigen Ausflug mit einem Schulkameraden – in Wirklichkeit mit *Hanna* – ging, beschwichtigte der Philosoph die besorgte Mutter, „wie immer, sie solle sich keine Sorgen machen.“ (DV: 51)

Während Michael von der etwa 21 Jahre älteren Frau wie ein Kind behandelt wird, erlebt er als ihr Liebhaber eine Aufwertung gegenüber seinen männlichen Altersgenossen, die sich gegenüber dem ‚schönen Geschlecht‘ unsicher und verklemmt oder protzig und übertrieben selbstsicher aufführen. Mit der Verwendung des Vornamens *Hanna* beansprucht Michael auch gegenüber seiner Geliebten, ungeachtet des großen Altersunterschieds, eine Art Gleichberechtigung, die ihm diese aber rigoros zu verweigern sucht, wodurch der Eindruck entsteht, sie benutze die sexuelle Dynamik Michaels nur für die eigene Befriedigung.

Der Gesamtname *Michael Berg* kann *prima vista* wohl so gedeutet werden: Er ist einerseits eine Anspielung auf *Heidelberg*,<sup>22</sup> wo ja die *Bahnhof-* und die *Blumenstraße* dicht beieinander liegen, vor allem aber auf den am rechten Neckarufer gelegenen *Michelsberg*, an dessen Fuß der berühmte *Philosophenweg* entlangführt. Zudem gibt es im Deutschen zahlreiche Redewendungen mit *Berg*, die auf Schwierigkeiten hindeuten: *über den Berg sein*; *über alle Berge sein*; *das ist nur die Spitze des Eisbergs*; *ein Berg von Schulden* (Michael fühlt sich immer wieder ‚schuldig‘, wenn er an *Hanna* zurückdenkt); *die Haare stehen mir zu Berge*; *hinterm Berg halten*; *wie der Ochse vorm Berg* –

22 Gewiss eine biographische Reminiszenz des Autors. – Der 1196 als *Heidelberch* und 1203 als *Heidelberg* erstmals erwähnte Ortsname geht wohl auf \*Heidelbeerberg zurück; vgl. <http://www.s197410804.online.de/Stadtgeschichte/Mittelalter/namehd.htm>.

sowie die Verben *bergen* (‚etwas vor einer Schwierigkeit in Sicherheit bringen‘) und *verbergen* (‚verstecken‘). Wie erwähnt, ‚verbirgt‘ Michael nicht nur seine sexuelle Beziehung zu Hanna (was verständlich ist),<sup>23</sup> sondern auch, dass er sie überhaupt kennt, was von ihr (wie Michael meint) als Missachtung ihrer Person gewertet wird. Hanna ‚verbirgt‘ ihrerseits fast vollständig ihr früheres und ihr gegenwärtiges Leben vor ihrem jungen Liebhaber.

Eine weitere Spur führt zu der in *Siebenbürgen* geborenen Hanna. Das Toponym, dessen Herkunft unklar ist, erinnert an die Märchenfigur *Schneewittchen*, die bei den sieben Zwergen ‚hinter den [*sieben*] *Bergen*‘ Zuflucht sucht, aber immer wieder von der bösen Stiefmutter aufgespürt wird. Michaels Zuname *Berg* deutet so eine Verbindung zu der Frau aus Siebenbürgen an, mit der er in einer lebenslangen ‚Schicksalsgemeinschaft‘ verbunden sein wird, was ihm einen ‚Berg‘ von Problemen einbringt, und vor diesen steht er wie der sprichwörtliche ‚Ochse vorm Berg‘. – Eine andere Bezeichnung für Siebenbürgen ist *Transsilvanien*, die Heimat *Draculas* und der *Vampire*. Ist Frau Schmitz etwa eine dieser blutsaugenden Bestien? – Michaels Vorname erinnert schließlich an den häufig karikierten *Deutschen Michel*, jene biedere, tollpatschige Symbolfigur, die kaum begreift, was ihr an Schlimmem zugefügt wird:

Später wurde der Michel auch mit Knechtschaft, Unfreiheit und Unterdrückung (...) in Verbindung gebracht. (...) Dies wird meist in dem Sinn gebraucht, dass der Gutmütige, etwas einfältige Michel aufpassen muss, dass er nicht übertölpelt wird.<sup>24</sup>

## 2. Der KZ-Prozess, die Beteiligten

Die Intimbeziehung des Gymnasiasten zu Hanna endet abrupt mit der abschiedslosen Abreise der Frau aus Heidelberg. Während seines Jurastudiums wird ihr ehemaliger Liebhaber von einem Professor beauftragt, einen der KZ-Prozesse in einer nahegelegenen Stadt (Frankfurt am Main?) zu beobachten und zu dokumentieren. Bei der Verhandlung entdeckt Michael unter den Angeklagten, die alle in der Nazizeit Aufseherinnen eines Lagers bei Ausch-

23 Zu seinen Geschwistern und seinen Eltern hatte Michael kein Vertrauensverhältnis. Seine häufige Abwesenheit wurde von ihnen kaum zur Kenntnis genommen, oder sie ließen sich mit Ausreden abspeisen. – Da Michaels Eltern das Sorgerecht für ihren minderjährigen Sohn zustand, hätten sie jederzeit dessen Umgang mit Frau Schmitz untersagen können. Ende der 1950er Jahre, in denen die Beziehung Michaels zu Hanna angesiedelt ist, wurde die Volljährigkeit erst mit 21 Jahren erreicht.

24 <http://www.kapitalismusfehler.de/Deutscher-Michel.html>.

witz waren, auch seine ehemalige Geliebte. Diese nennt sich weiterhin *Hanna Schmitz*; sie hatte sich also keine neue Identität verschafft – wie so manch anderer.<sup>25</sup>

Der angehende Jurist besucht gebannt alle Verhandlungen, bei denen es neben den mörderischen Selektionen im KZ um die Schuld am qualvollen Tod zahlreicher Gefangener geht: Nach der Räumung des Konzentrationslagers infolge des Vorrückens der Roten Armee wurden die Gefangenen beim nachfolgenden Todesmarsch eines Nachts in eine Kirche eingesperrt, die zum Unglück von Bomben in Brand gesetzt wurde; die Aufseherinnen öffneten jedoch nicht die Türen, obwohl der Feuerschein weithin sichtbar war. Um die für den Prozess entscheidende Frage zu klären, wer in dieser Nacht die Befehlsgewalt innehatte, wird den Angeklagten der noch vorhandene schriftliche Bericht über die tragische Nacht vorgelegt. Als Hanna, die sich bisweilen verwirrt und widersprüchlich verteidigt, vom Richter befragt wird, ob sie die Verfasserin jenes Berichts sei, gibt sie dies zu, als ein graphologisches Gutachten über dessen Verfasserschaft angeordnet werden soll.

Bei einem sonntäglichen Waldspaziergang wird es Michael bewusst, dass Hanna weder lesen noch schreiben kann. Als (funktionale) Analphabetin war sie darum außerstande, jenen Bericht nach dem Kirchenbrand zu verfassen.<sup>26</sup> Er erkennt nun, Hanna habe sich bei den einstigen Liebesbegegnungen vorlesen lassen, weil sie selbst nicht lesen konnte. Aus diesem Grund wollte sie zu Beginn des Zweiten Weltkriegs eher Aufseherin in einem KZ werden, als bei Siemens<sup>27</sup> einen Posten anzunehmen, der Lese- und Schreibfähigkeit voraus-

25 Vgl. hierzu Feuchert/Hofmann (2005: 59). – Der angeblich gegen Ende des 2. Weltkriegs verstorbene *Dr. Hans Ernst Schneider* (1909–1999) machte als *Hans Schwerte* in der frühen Bundesrepublik eine akademische Karriere als Germanist, u.a. an der Universität Erlangen-Nürnberg und an der RWTH Aachen. In Wirklichkeit hatte SS-Hauptsturmführer *Dr. Schneider* die Abteilung „Germanischer Wissenschaftseinsatz/GWE“ der verbrecherischen Forschungs-Organisation *Deutsches Ahnenerbe* geleitet. Als Ermittlungen gegen *Prof. Schwerte* im niederländischen Fernsehen bekannt wurden, enttarnte er sich im April 1995 durch eine Selbstanzeige; vgl. König u.a. (Hg.) 1997; [http://www.aurora-magazin.at/medien\\_kultur/mueller\\_schwert\\_frm.htm](http://www.aurora-magazin.at/medien_kultur/mueller_schwert_frm.htm). – Auch in Bernhard Schlinks Roman *Die Heimkehr* (2006) täuscht ein Nationalsozialist seinen Tod vor und wird Universitätsprofessor.

26 Hanna unterschrieb zwei Dokumente, ohne sie zu verstehen: den Anmeldezettel mit falschen Angaben im Hotel in Amorbach sowie ihr Verhörprotokoll. – 2010 gab es in Deutschland ca. 7,5 Mio. ‚funktionale Analphabeten‘, von denen 59% in Arbeit waren; vgl. <http://blogs.epb.uni-hamburg.de/leo/>. Bis 2018 ist die Zahl der funktionalen Analphabeten um 1,3 Mio. Personen zurückgegangen. – Vgl. auch Wölke (2013: 87–93, Kap. Analphabetismus als soziales Stigma und individuelles Problem) u. Boie (2019).

27 Nach eigenen Angaben war Siemens in das System der Zwangsarbeit verstrickt: „Über den gesamten Zeitraum von 1940 bis 1945 sind mindestens 80.000 Zwangsarbeiter bei

gesetzt hätte.<sup>28</sup> Und eben deshalb gab sie ihre Stelle als Straßenbahnschaffnerin in Heidelberg auf, als sie zur Straßenbahnfahrerin befördert werden sollte. Während Hanna sich vor Gericht zu ihrer Schuld am gewaltsamen Tod der Gefangenen bekennt, ist es für ihr Selbstwertgefühl wichtiger, nicht auch noch den in ihren Augen beschämenden Analphabetismus zu gestehen. Sie ‚verbirgt‘ ihre Lebenslüge und nimmt in Kauf, als Hauptschuldige verurteilt zu werden.

Ein weiterer Anklagepunkt betraf Hannas Handeln bei den von oben angeordneten Selektionen, aufgrund derer die Aufseherinnen täglich 60 Gefangene nach Auschwitz zur Tötung in der Gaskammer zu überstellen hatten. Hanna war sich bewusst, dass die von ihr ausgewählten Frauen durch die tägliche Zwangsarbeit bald den Tod gefunden hätten. Es war aber bekannt, dass diese jungen Gefangenen sich in der Nacht vor ihrem Abtransport in Hannas Wohnung aufhielten und ihr dort als Vorleserinnen zu Diensten waren.

Zur Klärung seines Verhaltens holt sich Michael Rat bei seinem Vater, dem er jedoch nichts von seiner Liebesgeschichte mit Hanna erzählt. Dieser weist mit abstrakten Prinzipien darauf hin, schon bei einem Kind sei es problematisch, dessen Willen zu missachten. Einem Erwachsenen müsse man unbedingt die Würde und Freiheit belassen, über die Prioritäten seines Lebens zu entscheiden, selbst wenn ihm dies große Nachteile einbringe. Man solle mit der betreffenden Person reden, ihr aber ansonsten ihren Willen lassen. Eine angenehme Lösung des Problems gebe es allerdings nicht. (vgl. DV: 134ff.) – Des ungeachtet und von Gewissensbissen geplagt, hat Michael jedoch nicht den Mut zu einem klärenden Gespräch mit Hanna, die zu lebenslangem Freiheitsentzug verurteilt wird. Auch mit dem Richter führt er nur ein belangloses Gespräch, ohne ihn über Hannas Analphabetismus aufzuklären.

Hannas *Jungen* macht sich nach Struthof-Natzweiler in den Vogesen auf, um die Schrecken eines KZ-Lebens nachzuempfinden.<sup>29</sup> Als Tramper wird Michael von einem Lkw-Fahrer mitgenommen, mit dem er über die Tötungs-

---

Siemens im Einsatz“; <https://new.siemens.com/global/de/unternehmen/ueber-uns/geschichte/unternehmen/1933-1945.html>.

28 Es stellt sich die Frage, ob nicht doch auch eine KZ-Wärterin lesen und schreiben können musste; vgl. Feuchert/Hofmann (2005: 41f.).

29 Das KZ Struthof-Natzweiler war Ort widerwärtiger Menschenversuche und von Tötungen zu medizinischen Zwecken. Prof. Dr. August Hirt, der an der ‚Reichsuniversität‘ Straßburg im Rahmen der SS-Organisation „Deutsches Ahnenerbe“ u.a. eine Sammlung mit Schädeln jüdischer Menschen anlegen wollte, ließ hierzu zahlreiche KZ-Häftlinge vergasen (vgl. Kogon 1974: 189f.)

maschinerie der Nazi-Zeit ins Gespräch kommt. Dabei stellt sich heraus, dass auch dieser Lkw-Fahrer einer der Mörder gewesen sein könnte.

## Interpretationsstufe II

Während der Vernehmungen unterlassen es der unerfahrene Verteidiger und leider auch der immer wieder „irritiert“ wirkende Richter, Hannas Kindheit und Jugend auf ‚mildernde Umstände‘ zu untersuchen. Warum ging sie als Jugendliche im Alter von 17 Jahren nach Berlin? War sie etwa eine Arbeitsmigrantin, die in Siebenbürgen keine Zukunft sah? Oder wurde sie aus ihrer Herkunftsfamilie ausgestoßen, weil sie etwas ‚angestellt‘, z.B. eine sexuelle Beziehung hatte? Oder floh sie aus ihrer Herkunftsfamilie aufgrund schlimmer Erfahrungen (Missbrauch, Scheidung der Eltern usw.)? Oder war sie vielleicht eine nationalsozialistische Mitläuferin, die dem Zentrum des Dritten Reichs näher sein wollte? Oder gehörte sie zu den im Zuge der ‚Heim-ins-Reich‘-Politik Zwangsumgesiedelten? – Beispielsweise schaut der Richter nur „irritiert“, als geklärt werden sollte, weswegen sie im Herbst 1943 zur SS ging, anstatt bei Siemens die ihr angebotene Stelle als Vorarbeiterin anzunehmen. (vgl. DV: 92) – Somit bleibt die Ursache von Hannas Analphabetismus im Dunklen, die auch Michael nie aufklärt.

*Verbergen* erweist sich als ein Schlüsselwort des Romans, das sich im Zunamen *Berg* widerspiegelt. Während Michael nicht nur seine erotische Beziehung zu Hanna *verbirgt*, zeigt sich in Teil II, dass Hanna ihrer Umwelt, auch ihrem jugendlichen Geliebten, den nach ihrem Verständnis schmachvollen Analphabetismus ‚verborgen‘ hatte. Sie konnte gegenüber Michael nicht zugeben, dass er ihr als gebildeter Gymnasiast überlegen war. Die Folge waren sinnlose Streitereien, so ausgerechnet in *Amorbach*, als Michael frühmorgens, angeblich ‚eigenmächtig‘, das Hotelzimmer verließ, um für Hanna eine Rose zu kaufen. Da sie die von ihm hinterlassene schriftliche Notiz nicht lesen konnte, bekam sie, aufgrund des ihr eindringlich bewusst gewordenen Fehlens einer fundamentalen Kulturtechnik, einen Zornanfall und schlug wutentbrannt auf ihren Bettgenossen ein – ähnlich wie jene *Kobyła* („Stute“),<sup>30</sup> von der das Buch einer Überlebenden des Konzentrationslagers und des Todesmarsches berichtete. (vgl. DV: 115) Michaels Zettel hatte Hanna allerdings hinterhältig beseitigt, um den Anschein der Berechtigung zu einer Züchtigung zu erwecken. Sie

30 So hieß Hermine Braunsteiner-Ryan bei den KZ-Gefangenen. Sie wurde im Düsseldorfer Majdanek-Prozess (1975–1981) zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe verurteilt. Vgl. <https://www.fr.de/kultur/briefe-vergangenheit-11276970.html>.

tröstete Michael aber rasch mit einem Schäferstündchen, das die Abhängigkeit des ihr überlegenen ‚Vorlesers‘ aufrechterhalten sollte. Michael ahnt, dass Hanna gerade ihn, ein erotisch unerfahrenes „*Jungchen*“, zu ihrem Vorleser gewählt hatte: In einer Art Wiederholungszwang durchlebt sie mit ihm noch einmal die Situation mit jenen schwachen jungen Frauen, die ihr – wehrlos<sup>31</sup> – in den Nächten vor dem Abtransport ins Todeslager vorgelesen hatten.

Durch ihr schambedingtes *Verbergen* wurden Michael und Hanna wechselseitig schuldig. Sie waren nicht bereit, füreinander zu ‚bürgen‘ (füreinander einzustehen), was das Wort ‚Siebenbürgen‘ nahelegt. Hannas Verschweigen stürzte Michael in peinigende Selbstvorwürfe und brachte ihm gefühlsmäßige Störungen bei seinen Beziehungen mit anderen Frauen ein, so mit *Sophie*: Als er einmal mit ihr schlief, *fühlte* sie schnell, dass er sie nicht gerne hatte.

Bei seinen Waldspaziergängen gelangte Michael an symbolträchtige Örtlichkeiten um Heidelberg,<sup>32</sup> wobei ihm Hannas Analphabetismus bewusst wird: „So war es auf einem Weg, der steil den *Berg*<sup>33</sup> hinansteigt (...).“ (DV: 126) Er erreichte zuerst den *Heiligenberg* und die [Ruine] *Michaelsbasilika* (Basilika des Erzengels MICHAEL,<sup>34</sup> des biblischen Bannerträgers und Drachentöters); sodann über den *Philosophenweg* (Weg der Freunde der σοφία) das *Flussufer*. Notgedrungen kam er dabei zur *Thingstätte*,<sup>35</sup> einer unheilschwangeren Örtlichkeit, die er in seinem Lebensbericht freilich nicht erwähnt [!]. Die 1934/35 vom Reichsarbeitsdienst und Heidelberger Studenten gebaute Freilichtbühne galt als Bestandteil der nationalsozialistischen Blut- und Boden-Mystik.<sup>36</sup> Sie wurde am 22. Juni 1935 mit großem Pomp von Propagandaminister Joseph Goebbels eingeweiht. Gerade dieser Ort, der die Entfernung seines

---

31 „Die machtvolle Frau funktionalisiert Abhängige, nutzt sie aus, saugt sie aus und schickt die ausgebeuteten Objekte schließlich ohne Mitgefühl in den Tod.“ (Würker 2004: 256)

32 Zum Folgenden vgl. Schenk (2018: 49f.).

33 Kursiv von mir, R.B. – Der *Berg* (Michaels Zuname) als Ort der Erkenntnis ist in vielen Religionen und Mythen präsent; vgl. Glunk (1997: 51–53, Stichw. *Berg*).

34 Vgl. Keller (1991: 430–432, Stichw. *Michael*).

35 Im Kap. „Das »Thingspiel«, der gescheiterte Versuch eines NS-Massentheaters“ behandelt Henning Rischbieter (2004: 221f.) die Heidelberger *Thingstätte*.

36 Die verfallende *Thingstätte* ist in der Walpurgisnacht polizeilich gesperrt, da sie immer wieder ein Ort von allerhand gefährlichem Mummenschanz war. – Die Spuren des Dritten Reichs in Heidelberg hat Gina Fuhrich beleuchtet; vgl. <http://scienceblogs.de/zeittaucher/2010/05/21/schatten-auf-dem-mythos-heidelberg-auf-den-spuren-der-nationalsozialisten/>.

Vaters aus dem (Heidelberger) Hochschuldienst evozierte, könnte Michael zur Erkenntnis von Hannas Analphabetismus geführt haben.

### 3. Halbherzigkeiten und Ungesagtes

Während Hannas Haftzeit heiratet Michael, inzwischen Rechtsreferendar, eine vom ihm geschwängerte Kollegin namens *Gertrud*,<sup>37</sup> die ein Mädchen zur Welt bringt. Dessen Vorname *Julia* erinnert an die unglücklichen Lieben junger Frauen der Weltliteratur (u.a. *Romeo and Juliet* von Shakespeare; *Julie, ou la nouvelle Héloïse* von Rousseau; *Fröken Julie* [‚Fräulein Julie‘] von Strindberg). Michael erzählt seiner Gattin jedoch nie von seinen Erlebnissen mit Hanna, weder von seiner sexuellen Beziehung als Fünfzehnjähriger noch von ihrer Vergangenheit im Dritten Reich und vom Prozess. Die Ehe scheidet nach fünf Jahren, vielleicht gerade wegen des Verschweigens wichtiger Lebensstationen. Die Scheidung verursacht bei Michael schmerzhaftes Schuldgefühle, da er bemerkt, dass seine Tochter um die Liebe ihrer Eltern betrogen wurde. (vgl. DV: 166) Anderen Frauen versucht Michael nun von Hanna zu erzählen, findet bei ihnen aber kein Verständnis. (vgl. DV: 167) Einen Studienkollegen, dem er auf dem *Bergfriedhof*<sup>38</sup> bei der Beerdigung seines Professors begegnet, klärt er ebenfalls nicht über seine Beziehung zu Hanna auf, obwohl dieser schon während des KZ-Prozesses bemerkt hatte, dass Michael mit der Angeklagten eng verbunden war. (vgl. DV: 169f.)

Während seiner Tätigkeit als Wissenschaftlicher Mitarbeiter eines aus der Emigration zurückgekehrten, wegen seiner Forschungen zur Nazi-Zeit verein-

37 *Gertrud* ist ein „alter deutscher weibl. Vorname (ahd. *gēr* »Speer« + german. \**frūfi* »Kraft, Stärke«, in althochdeutscher Zeit umgedeutet zu *trūt* »vertraut, lieb«). Kohlheim, R./Kohlheim, V. (2016: 183). – Die Erinnerung an Hanna kann Gertrud – ungeachtet ihres ‚wehrhaften‘ Speer-Namens – bei Michael freilich nicht auslöschen. (vgl. DV: 165)

38 Umgeben von illustren Verstorbenen, (vgl. Schenk 2018: 91) ruht im Heidelberger *Bergfriedhof* auch Albert Speer (1905–1981). Als Rüstungsminister war der Lieblingsarchitekt und enge Vertraute Adolf Hitlers ab 1942 einer der ranghöchsten Nationalsozialisten. Obwohl er skrupellos die Kriegswirtschaft forciert hatte, wobei Tausende von Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen zu Tode kamen, wurde er im Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozess zu lediglich 20 Jahren Haft verurteilt. Mit von ihm inszenierten Legenden gelang es Speer, sein verabscheuenswertes Handeln während des Dritten Reichs zu vertuschen. Der Mythos um seine Person, einen angeblich ‚unpolitischen Künstler und Architekten‘, diente lange zur Entlastung der Täter- und Flakhelfergeneration; vgl. Schroeter (2019, bes. Kap. 3). Nach seiner Haftentlassung (1966) lebte Speer hauptsächlich in Heidelberg.

samen Professors für Rechtsgeschichte<sup>39</sup> entschließt sich Michael, Tonkassetten mit literarischen Texten zu besprechen, die er Hanna ins Gefängnis schickt, ohne sie aber zu besuchen. Hanna beginnt nun, Lesen und Schreiben zu lernen, und beschäftigt sich schließlich mit Fachliteratur zum Holocaust.<sup>40</sup> Michael erhält von ihr erst kurze, dann längere Briefe, die er aber nie beantwortet: „Ich habe Hanna nie geschrieben. (...) Das Vorlesen war meine Art, zu ihr, mit ihr zu sprechen.“ (DV: 179f.)

Als die Gefängnisdirektorin Michael mitteilt, Hanna könne nach 18-jähriger Haftzeit vorzeitig entlassen werden, und ihn eindringlich um Hilfe für Hanna bittet, fühlt er sich fast gegen seinen Willen bemüßigt, für ihr weiteres Leben zu sorgen. Bei der einzigen Begegnung mit Michael, mit dem sie seit der Heidelberger Liebesaffäre nicht mehr gesprochen hatte, behauptet Hanna, sie habe die Schuld für ihre Verbrechen auf sich genommen. In der Tat hatte sie sich während ihrer Haftzeit als Leserin intensiv mit Berichten und Analysen zum Holocaust und zu den Verhältnissen in Konzentrationslagern befasst und so die Ungeheuerlichkeit ihres eigenen Tuns erahnt. – Am Entlassungstag erhängt sich Hanna; denn (vermutlich) hatte sie keine Lebensperspektive außerhalb der Gefängnismauern gesehen.

### Interpretationsstufe III

Abschließend wird klar, welche Bedeutung dem Gesamtnamen *Michael Berg* zukommt: Schon als Fünfzehnjähriger hatte der Junge *gefühlt*, dass in seinem Verhältnis zu Hanna manches nicht stimmt, konnte es aber nicht analysieren, da Hanna vor ihm hartnäckig ihre Biographie und ihren Analphabetismus verbarg. In kritischen Augenblicken hatte sie zudem raffiniert ihre Sexualität eingesetzt, um ihn in einer subalternen Position zu halten. Der von Hanna unablässig, bis zu ihrem Selbstmord, verwendete Kosename *Jungchen* erweist sich demnach als taktische Finte, um unangenehme Fragen nach ihrer Lebensgeschichte mittels der – durch die Nachsilbe *-chen* noch verstärkten – Infanti-

39 Wegen der Ankündigung einer Lehrveranstaltung zu Spinoza hatte Michaels Vater in der Nazi-Zeit seine Stelle als Dozent für Philosophie an der Universität Heidelberg verloren und arbeitete dann in einem Verlag für Wanderbücher und -karten; vgl. DV: 88 – Der jüdische Philosoph *Spinoza* [i.e. Baruch d’Espinosa] war seinerseits wegen seiner ‚Irrlehren‘ aus der Synagoge ausgeschlossen worden.

40 Angesichts von Hannas geringer Bildung erschien es mehreren Rezensenten als ungläubwürdig, dass „wissenschaftliche Literatur über Konzentrationslager“ (DV: 193) und die Berichte der Opfer neben autobiographischen Aufzeichnungen Hannas Schuld-einsicht bewirken konnten.



lisierung Michaels abzuwehren. Ein Kind, ein *Jungchen*, hat doch wohl nicht das Recht, alles zu erfahren, was Erwachsene so treiben und getrieben haben! Wiederholt gebrauchte Hanna die abweisende Formel: „Was du alles wissen willst, Jungchen!“ (DV: 40; ähnlich DV: 75)

Es zeigt sich, dass der weiblichen, von Gewalt geprägten Hauptperson keineswegs zufällig der Zuname *Schmitz* zukommt, selbst wenn der Autor sich dessen nicht bewusst gewesen sein sollte. Bemerkenswert ist nämlich die onomatopoetische Qualität von Hannas Zunamen: *Schmitz* klingt zunächst verräterisch nach *Schmiss*, die durch einen sausenden Säbelhieb verursachte Gesichtsnarbe, die als Signet ‚schlagender‘ Burschenschaften mit oft deutsch-nationaler Weltsicht gilt. Die Phoneme von *Schmitz* <[mits>, vor allem die stimmlosen Sibilanten <ʃ> und <s>, verweisen sodann lautmalerisch auf das Zischen <tsifn> der Reitpeitsche, mit denen die ‚Stute‘ auf ihre Gefangenen und auch auf Michael einschlug. – Noch deutlicher erscheint der Verweis auf das *Schlagen* bei der etymologischen Betrachtung der Appellativa *Schmitz* und *Schmitze* sowie des Verbs *schmitzen* und des Adj. *verschmitzt*:

**schmitzen**<sup>1</sup> Vb. (mit Ruten) ‚schlagen‘, spätmhd. *smitzen* ‚mit Ruten hauen, geißeln, züchtigen, schlagen, schmähen, beleidigen‘ (...). *Schmitz* m. ‚Schlag, Streich, Strich, Markierung‘, mhd. *smi(t)z*. **Schmitze** f. ‚Peitsche, Rute‘ (16. Jh.) (...); **verschmitzen** ‚mit Ruten schlagen, beleidigen‘ (16. Jh.). Lautlich anzuschließen ist hier zweifellos *verschmitzt* Part. adj. ‚in freundlich-lustiger Weise klug, pffiffig, gewitzt‘ (Mitte 16. Jh.).<sup>41</sup>

Das Verb *schmitzen* hat allerdings eine weitere, anrühige Bedeutung:

**schmitzen**<sup>2</sup> Vb. ‚beschmutzen, besudeln, beschmieren‘, mhd. *smitzen* ‚schlagen, beschmieren, beschimpfen, beschädigen‘, nhd. *schmitzen* (bis 18. Jh.), das wohl am besten als Intensivum zu mhd. *smīzen* ‚streichen, schmieren, schlagen‘ (...) aufzufassen ist.<sup>42</sup>

Seine folgenreiche Blindheit hat Michael teilweise selbst zu verantworten, da auch er zeitlebens sein jugendliches Liebesverhältnis verschämt zu *verbergen* suchte. In diesem Sinn ist er ein ‚Deutscher Michel‘, der sich unterwürfig (nur ja nicht auffallen!) emotionales Leiden gefallen lässt – obwohl er eine größere Bewusstheit hiervon hat als viele seiner Zeitgenossen:

41 <https://www.dwds.de/wb/Schmitz>. – Abgesehen von *verschmitzt*, sind mir weder das Verb *schmitzen* noch die entsprechenden Appellativa jemals begegnet; aber vielleicht schlummern diese ‚alten‘ Wörter tief in der Psyche eines jeden Deutschen, auch in der des Autors.

42 <https://www.dwds.de/wb/schmitzen>.

Wie sollte es mir ein Trost sein, daß mein Leiden an meiner Liebe zu Hanna in gewisser Weise das Schicksal meiner Generation, das deutsche Schicksal war, dem ich mich nur schlechter entziehen, das ich nur schlechter überspielen konnte als die anderen. (DV: 163)

Zwischen Hanna und Michael findet nie ein klärendes, eventuell sogar verzeihendes Gespräch darüber statt, was die Frau mit ihrem minderjährigen *Jungchen* getrieben hatte. Die damaligen Begebenheiten bleiben vom Schleier des Ungefähren und des Tabuisierten, Unsagbaren umgeben. Bei der stockend geführten Unterhaltung vor Hannas Todestag fragt Michael lediglich nach den Geschehnissen im Dritten Reich, thematisiert aber nicht seine eigenen Verletzungen: „Hast du vor dem Prozess an das, was in dem Prozeß zur Sprache kam, eigentlich nie gedacht? Ich meine, hast du nie daran gedacht, wenn wir zusammen waren, wenn ich dir vorgelesen habe?“ (DV: 187) Selbst darauf antwortet Hanna nur rätselhaft, ja kaltherzig, niemand könne sie verstehen, und niemand könne Rechenschaft von ihr fordern. „Aber die Toten können es. (...) Hier im Gefängnis waren sie viel bei mir. (...) Vor dem Prozeß habe ich sie, wenn sie kommen wollten, noch verscheuchen können.“ (Ebd.) – An dieser Stelle muss unser ‚Deutscher Michel‘ freilich schlichtweg passen: „Sie wartete, ob ich etwas dazu sagen würde, aber mir fiel nichts ein.“ (Ebd.)

Beim Motiv von Hannas Selbstmord ist der Leser auf Spekulationen angewiesen. Gewiss hatte sie *gespürt*, dass ihr *Jungchen* sich nicht mit voller Hingabe um sie kümmern werde, und vielleicht war ihr bewusst geworden, was sie dem jungen Michael angetan hatte. Ob sie ihre sexuellen Vergehen bereut hat, wird jedoch nirgendwo erwähnt. Außer dem Auftrag, ihre Ersparnisse einer Überlebenden des Kirchenbrands zu übergeben, erhält Michael auch keinen Abschiedsbrief von Hanna. Ihr Suizid erscheint so weniger als Autoaggression, sondern als „erneute aggressive Bemächtigung des Protagonisten über dessen Schuldgefühle.“<sup>43</sup>

Die jüdische Überlebende des Todesmarsches, der Michael Berg bei seinem Besuch in New York erstmals seine frühe Liebesgeschichte gesteht, (vgl. DV: 201f.) verweist ihren Gast sofort auf den im Roman bislang nicht thematisierten sexuellen Missbrauch und auf die fortbestehende Bindung an die ehemalige Geliebte, was zum Scheitern der Ehe führte: „Sie haben nicht wieder geheiratet, und das Kind, wenn's eines gibt, ist im Internat.“ (DV: 202) Onomastisch zeigt sich die Bindung dadurch, dass der Protagonist von der *Jewish League* für Hannas Spende einen an „Ms. Hanna Schmitz“ adressierten Dankesbrief erhält. (vgl. DV: 207)

43 Vgl. Würker (2004: 258, Anm. 7).

Jahre später versucht Michael Berg, als Schriftsteller einiges Licht in seine verworrene, traurige Lebensgeschichte zu bringen,<sup>44</sup> aber dies gelingt ihm nur bruchstückhaft. Die bewertende Einordnung seiner Erlebnisse ist mit tastenden Selbstzweifeln durchsetzt. Angesichts seiner Lebensgeschichte steht er doch wie ein ‚Ochse vor dem Berg‘ nicht durchschauter Machenschaften – wie dies bis in die 1990er Jahre bei fast allen Versuchen von ‚Vergangenheitsbewältigung‘ der Fall war, die sich meist auf eine Schwarz-Weiß-Malerei beschränkten. Wegen ihrer Einzigartigkeit blieben die Verbrechen der Nazizeit letztlich unbegreiflich. In diesem Sinne spiegeln die ‚blinden Flecken‘ in Bernhard Schlinks Roman die sog. „zweite Schuld“, die darin besteht, dass die Generation des Dritten Reichs kaum über ihre Verwicklungen sprach und die Nachkriegsgeneration kaum entsprechende Fragen stellte. Gerade dieses beiderseitige Schweigen wird im *Vorleser* als *historische* Konfliktlage angedeutet: Michael Bergs Reflexionen illustrieren den tatsächlichen Konflikt in der alten Bundesrepublik zwischen Verdrängung, Verharmlosung, „Unfähigkeit zu trauern“ und so etwas wie wahrhaftem Leiden an der Konfrontation zwischen ‚erster‘ und ‚zweiter‘ Generation.<sup>45</sup>

#### 4. Onomastisches Resümee

Sowohl der Protagonist als auch seine Geliebte tragen mehrdeutige Namen. – *Michael* steht einerseits für den unerschrockenen ‚Drachentöter‘, der sich als Heranwachsender zutraute, die Wildheit seiner wesentlich älteren Geliebten zu bändigen, allerdings auch für eitle Großmannssucht: Die Michael-Formel „Quis ut Deus?“ könnte nämlich auch als „Quis ut Ego?“ gelesen werden. Andererseits ist Michael zeitlebens ein ‚Deutscher Michel‘, der sich fast alles gefallen lässt, aber nicht durchschaut, was ihm angetan wird. – Der Zuname *Berg* symbolisiert zum einen die Schwierigkeiten, mit denen sich der Protagonist als Liebender, aber auch als rasonierender Erzähler auseinandersetzen muss, zum anderen ist der *Berg* der Ort der Erkenntnis, selbst wenn diese nur partiell und spät gelingt.

*Hanna Schmitz* ist ein in sich gespaltenes Wesen: Während der Lallname *Hanna* mütterliche Wärme und kindliche Geborgenheit,<sup>46</sup> aber auch die Seh-

44 Vergangenheitbewältigung durch Autobiographie ist ein gängiges Motiv der französischen Literatur, so in *Isabelle* von André Gide und in *La Nausée* von Jean-Paul Sartre (vgl. Brütting 2019: 72–75).

45 Vgl. Hermann (2010: 123).

46 Vgl. Reisner (2018: 60).

sucht des Mannes nach entlastender, generöser Erotik evoziert, deutet *Schmitz* die Fatalität zerstörerischer Machtgelüste und sexueller Hörigkeit an, wodurch die Liebes- und Bindungsfähigkeit des Mannes – wie von einem Siebenbürger Vampir – ausgesaugt wird. Zudem verweist *Schmitz* auf die dunklen, schmutzigen Aspekte menschlicher Existenz – im privaten und im politisch-öffentlichen Raum: auf die Züchtigung Michaels mit dem Ledergürtel, auf die zischende Reitpeitsche der *Stute* im KZ und auf den durch einen blitzenden Säbelhieb verursachten deutschnationalen *Schmiss*.<sup>47</sup>

Mit der jüdischen, deutsch-amerikanischen politischen Philosophin Hannah Arendt (1906–1975) ist *Hanna Schmitz* durch die in *Der Vorleser* erwähnte Lektüre von Arendts Bericht *Eichmann in Jerusalem* (engl. 1963 ff.; dt. 1964 ff.) und eine Täter-Opfer-Beziehung verbunden: Während die fiktive Hanna Schmitz in KZs an verbrecherischen Selektionen mitwirkte, überlebte die reale Hannah Arendt – trotz Verhaftung 1933 durch die *Gestapo* und Internierung im französischen Lager Gurs, aus dem sie entfliehen und 1941 in die USA emigrieren konnte.<sup>48</sup> Eindrucksvoll ist auch die Verflechtung der beiden Frauen durch den (fast) gleichen Vornamen,<sup>49</sup> sodann durch den Aspekt der Alltäglichkeit: Der Zuname *Schmitz* symbolisiert die von Michael Berg mehrfach betonte *Beliebigkeit* menschlichen Tuns,<sup>50</sup> die Hannah Arendt bei Adolf Eichmann feststellte und im Untertitel ihres Buchs dokumentierte: *Ein Bericht von der Banalität des Bösen*,

vor dem jedes traditionelle Verstehen aus Motiven und Zwecken versagt (...). Schon 1948 hat sie die bedrohliche ›Normalität‹ des Funktionierens Einzelner bei der ›Fabrikation von Leichen‹ betont, und ähnlich zum ›Spießler‹ Himmler zeichnet sie Eichmanns Gewissenlosigkeit am völligen Fehlen von Denken und Urteilskraft nach. (Ambros 1997: 41)

47 „Zu Hanna Schmitz könnte man wohl noch Einiges sagen. Was soll man daraus schließen, dass *Hanna* auf Hebräisch ‚Gnade‘ heißt? Und ihr Familienname passt auch nicht zur siebenbürgischen Herkunft; *Schmitz* ist ein (nieder)rheinischer Name, die Siebenbürger Deutschen kamen aber eher aus oberdeutschen bzw. österreichischen Gegenden. Vielleicht hat sie ihre Herkunft falsch angegeben? *Jungchen* klingt auch nicht gerade nach Siebenbürgen, eher nach Ostpreußen.“ [freundliche Hinweise von Volker Kohlheim]

48 Vgl. Ambros (1997: 38).

49 Hannah Arendts standesamtlicher Vorname war *Johanna* (weibliche Form von *Johannes* ‚Jahwe hat Gnade erwiesen‘); die Kurzform hierzu ist *Hanna*. – *Hanna* (auch: *Hannah* ‚Anmut, Liebreiz‘) ist ebenfalls ein weiblicher Vorname hebräischen Ursprungs, dessen Namensträgerinnen in der Bibel mehrfach erwähnt werden; vgl. Kohlheim, R./Kohlheim, V. (2016: 199 u. 239).

50 Vgl. DV: 21f. und Feuchert/Hofmann (2005: 38–41).

Von der *σοφία* war Hanna Schmitz durch ihren Analphabetismus und die fehlende Fähigkeit privaten *Lesens* ausgeschlossen und blieb dadurch in besonderer Weise ‚dumm‘.<sup>51</sup> Mir scheint aber, dass Hanna sich durch das *Vorlesen*, dessen *Motiv* im Roman nie aufgezeigt wird, einen ersten Zugang zum kulturellen Erbe und zur *σοφία* eröffnen wollte. Sich von KZ-Insassinnen vor der Tötung in der Gaskammer bzw. vor einem Geschlechtsverkehr *regelmäßig* vorlesen zu lassen – allein deshalb, weil man nicht lesen und schreiben kann –, ist doch wohl keine hinreichende Begründung. Diese könnte aber in einem dumpfen Wunsch Hannas nach Teilhabe an der moralisch-kulturellen Dimension liegen.

Eine besondere Beachtung verdienen die *Kosenamen*: Hanna sieht Michael „entsetzt“ (DV: 69) an, als er erwähnt, angesichts des zuckenden Spiels ihrer Muskeln denke er an ein *Pferd*, eine Bemerkung, die der Kosename *Bukeffelchen* vertieft, der auf das nur von Alexander d. Gr. zu bändigende Streitross *Bukephalos* anspielt. In pubertärer Selbstüberschätzung meint Michael nämlich, eine reife, übermächtige Frau zähmen zu können – allerdings nicht mit mannhafter Festigkeit, sondern mit kindischem Schöntun, was durch die Verkleinerungssilbe *-chen* (auch von *Equinchen*) zum Ausdruck kommt. Das Kindisch-Unreife zeigt sich besonders deutlich im Lallwort *Hottehüh*. (Ebd.) Dass das Wortfeld *Pferd* auch die im KZ wütende *Stute* umfasst, wird Michael erst durch die Lektüre des Buchs einer Überlebenden bewusst.

Der Kosename (*mein*) *Jungchen*, den Hanna bis zu ihrem Selbstmord für ihren Geliebten verwendet, markiert dessen doppelte Infantilisierung: Schon durch die Bezeichnung *Junge* verliert Michael die Gleichstellung als Mann einer sexuell erfahrenen Frau, und durch die Verkleinerungssilbe *-chen* wird er weiter in die Kindheit zurückgedrängt. Das Possessivum *mein* zeigt zudem

51 „Moral ist für Michael Berg – und auch für Hanna – offenbar etwas, das mit der Fähigkeit, lesen und schreiben zu können, einhergeht. Humanistische oder auch christliche Werte, die das Tötungsverbot als oberstes Prinzip setzen, scheinen nicht zu existieren, solange jemand abgeschnitten ist von den bedeutsamsten Kulturtechniken der Menschheit.“ Feuchert/Hofmann (2005: 45) verweisen hier auf den Satz des Erzählers: „Analphabetismus ist Unmündigkeit.“ (DV: 178). – Ist diese Bemerkung, mit der sich Michael Berg von seinem Verhältnis zu einer KZ-Verbrecherin (und teilweise diese selbst) entlasten will, nicht doch recht durchsichtig? Jedenfalls dürfen Michaels Rechtfertigungsversuch sowie weitere **textinterne** Rechtfertigungsversuche nicht mit der **textexternen** Meinung des realen Autors gleichgesetzt werden, was mehrfach Nora Bierich in ihrem Artikel „Kulturpornographie, Holo-Kitsch und Revisionismus“ getan hat. (vgl. <https://zeitgeschichte-online.de/print/322>) – Unter Beachtung der kategorialen Differenz der beiden Ebenen erscheint der Roman eher als ein Spiegelbild der „verzerrten Wahrnehmung“, die nicht wenige Vertreter der ‚zweiten Generation‘ angesichts der Untaten ihrer Eltern erlitten haben. (vgl. u.a. Wölke 2013: 85)

die verschlingende Beherrschung des Liebhabers durch die Geliebte, die in der Rolle einer Mutter ihr Kind beschützt und verwöhnt, aber auch dominiert – von der barschen Hilfe beim Gelbsuchtanfall bis zu den sexuellen Tröstungen nach Streitereien.

Während *Michael*, entsprechend seiner noch unsicheren Persönlichkeitsstruktur als pubertierender Halbwüchsiger, zwischen adoleszenter Megalomanie, unterwürfiger Anpassung und infantiler Regression schwankt, oszilliert die Figur der *Hanna Schmitz* zwischen helfender, freilich auch machtvoller Mütterlichkeit. Je nach Stimmungslage ist sie zu liebender Hingabe bereit, aber auch zur Demütigung ihrer Mitmenschen bis zu verbrecherischer Brutalität.

Wie steht es jedoch mit der *σοφία*, mit der Weisheit? Sie hat in diesem Roman keinen großen Platz: Der Gymnasiastin *Sophie* gelingt es nicht, ihren Klassenkameraden zu einem vertraulichen Gespräch über seine Probleme zu bewegen; schlimmer noch: Später schläft sie mit ihm, obwohl sie fühlt, dass sie von ihm nicht geliebt wird. – Und der Repräsentant *katexochen* der Philosophie, Michaels Vater, wird als junger Dozent von den ‚braunen‘ Machthabern für ein Jahrzehnt aus der akademischen Welt ausgeschlossen und zu einem Bearbeiter von Schrifttum für Wanderer degradiert. In der Nachkriegszeit lässt er sich dagegen von seinem Metier als Denker, Lesender, Schreiber und Lehrender derart vereinnahmen, dass er in seiner Rolle als Ehemann und vor allem als Vater versagt. (vgl. DV: 31) Als sein Sohn ihn angesichts von Hannas Lebenslüge und der dadurch drohenden harten Bestrafung um Rat fragt, gibt er ihm nur abstrakte moralische Hinweise, ohne die eigentlichen Probleme zu erahnen oder eine Perspektive aufzuzeigen.

## Literaturverzeichnis

- Ambros, Gerda (1997): Arendt, Hannah, in: Meyer, Ursula I./Bennent-Vahle, Heidemarie (1997 [1994]): Philosophinnen-Lexikon (Reclam-Bibliothek 1584), Leipzig, 37–43.
- Boie, Kirsten (2019): Das Lesen und ich, Hamburg.
- Brütting, Richard (2013): Namen und ihre Geheimnisse in Erzählwerken der Moderne. Hamburg.
- Brütting, Richard (2019): Literarische Vexierspiele: Bücher in imaginären Bibliotheken, in: Brütting, Richard: Interkulturelles Mosaik Europa. Essays zu Deutschland, Frankreich und Italien (= Kulturen – Kommunikation – Kontakte 28), Berlin, 53–78.
- DISC = Sabatini, Francesco/Coletti, Vittorio (1997): Dizionario Italiano Sabatini Coletti, Firenze.

- Donahue, William Collins/Revesz, Eva B. (Hg.) (2015): Bernhard Schlinks *Der Vorleser* (= Colloquia Germanica. Internationale Zeitschrift für Germanistik 48; Themenheft), 83–102.
- Duden. Zitate und Aussprüche (1992) (= Duden, Bd. 2), Mannheim u.a.
- DV = Schlink, Bernhard (1997): *Der Vorleser*. Roman (= detebe 22953), Zürich.
- Egbers, Michaela (2018): Bernhard Schlink: *Der Vorleser*. Interpretation, o.O.
- Feuchert, Sascha/Bergmann, Björn (2015): Immer wieder Schlink? *Der Vorleser* und seine literaturdidaktischen Chancen und Grenzen im Spiegel schulischer Praxis in Deutschland, in: Donahue/Revesz (Hg.) (2015), 83–102.
- Feuchert, Sascha/Hofmann, Lars (2005 [Druck 2018]): Bernhard Schlink: *Der Vorleser* (= Reclams Universal-Bibliothek 15359), Ditzingen.
- Glunk, Fritz (1997): *Das große Lexikon der Symbole, Bindlach*.
- Hermann, Meike (2010): *Vergangenwart. Erzählen vom Nationalsozialismus in der deutschen Literatur seit den neunziger Jahren*, Würzburg.
- Keller, Hiltgart L. (1991 [1968]): *Reclams Lexikon der Heiligen und biblischen Gestalten. Legende und Darstellung in der bildenden Kunst* (= Universal-Bibliothek 10154), Stuttgart.
- Kogon, Eugen (1974 [Neuaufgabe; 292.-314. Tausend]): *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*, München.
- Kohlheim, Rosa/Kohlheim, Volker (2005): *Duden. Familiennamen. Herkunft und Bedeutung*, Berlin.
- Kohlheim, Rosa/Kohlheim, Volker (2016<sup>5</sup>): *Duden. Das große Vornamen-Lexikon*, Berlin.
- Kohlheim, Volker, unter Mitarbeit von Rosa Kohlheim (2019): *Der Name in der Literatur*, Heidelberg.
- König, Helmut u.a. (Hg.) (1997): *Vertuschte Vergangenheit. Der Fall Schwerte und die NS-Vergangenheit der deutschen Hochschulen* (= Beck'sche Reihe 1204), München.
- König, Helmut u.a. (Hg.) (1998): *Vergangenheitsbewältigung am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts* (= Leviathan, Sonderheft 18), Opladen/Wiesbaden.
- Reisner, Hanns-Peter (2018): Bernhard Schlink. *Der Vorleser*. Interpretationshilfe für Oberstufe und Abitur (= Klett Lektürehilfen), Stuttgart.
- Rischbieter, Henning (2004): »Schlageter« – Der »ERSTE SOLDAT DES DRITTEN REICHS«. Theater in der Nazizeit, in: Sarkowicz (Hg.) (2004), 210–244.
- Rousseau, Jean-Jacques (1964 [1782 ff.]): *Les Confessions*. Introduction, bibliographie, notes, relevé des variantes et index par Jacques Voisine (= Classiques Garnier), Paris.
- Rusch, Claudia (2015): Dem Unausprechlichen begegnen, in: Donahue/Revesz (Hg.) (2015), 69–74.
- Sarkowicz, Hans (Hg.) (2004): *Hitlers Künstler. Die Kultur im Dienste des Nationalsozialismus*, Frankfurt am Main/Leipzig.
- Schenk, Günter (2018<sup>4</sup>): *CityTrip Heidelberg, Bielefeld*.
- Schlink, Bernhard (1998): Die Bewältigung der Vergangenheit durch Recht, in: König, Helmut u.a. (Hg.) (1998), 433–451.
- Schroeter, Wolfgang (2019): *Albert Speer. Aufstieg und Fall eines Mythos*, Paderborn.

- Ujka, Chiara (2018) [it. Übers.]: *Il lettore*, Vicenza [= DV].
- Wölke, Alexandra (2013): *Bernhard Schlink: Der Vorleser ...verstehen*. Hrsg. von Diekhans, Johannes/Völkl, Michael, Braunschweig/Paderborn.
- Würker, Achim (2004): *Mutterimago und Ambivalenz*. Bernhard Schlink: »Der Vorleser«, in: Jaeggi, Eva/Kronberg-Gödde, Hilde (Hg.) (2004), unter Mitarbeit von Günter Gödde: *Zwischen den Zeilen. Literarische Werke psychologisch betrachtet*, Gießen, 251–263.
- Zorzi, Rolando (1996) [it. Übers.]: *A alta voce*, [Milano] [= DV].

### Internetquellen

- <http://blogs.epb.uni-hamburg.de/leo/> [15.05.2019] / Grotlüschen, Anke/Riekmann, Wibke (2011): *leo - Level-One Studie*. Presseheft. Univ. Hamburg, Hamburg.
- <http://scienceblogs.de/zeittaucher/2010/05/21/schatten-auf-dem-mythos-heidelberg-auf-den-spuren-der-nationalsozialisten/> [06.08.2019] / Fuhrich, Gina (2010): *Schatten auf dem Mythos Heidelberg – Auf den Spuren der Nationalsozialisten*.
- [http://www.aurora-magazin.at/medien\\_kultur/mueller\\_schwert\\_frm.htm](http://www.aurora-magazin.at/medien_kultur/mueller_schwert_frm.htm) [29.04.2019] / Müller, Karl (2007): *Vier Leben in einem: Hans Schneider/Hans Schwerte. Die Literaturwissenschaft als Selbsterkenntnis- und Zufluchtsraum*.
- <http://www.kapitalismusfehler.de/Deutscher-Michel.html> [28.04.2019].
- <http://www.s197410804.online.de/Stadtgeschichte/Mittelalter/namehd.htm> [25.04.2019] / Heidelberger Geschichtsverein: *Zum Namen Heidelberg*.
- <https://new.siemens.com/global/de/unternehmen/ueber-uns/geschichte/unternehmen/1933–1945.html> [24.05.2019] / [Siemens]: *1933–1945: Nationalsozialismus und Kriegswirtschaft*.
- <https://www.amorbach.de/index.php?c=hcp&p=5> [07.05.2019] / [Amorbach – Stadtportrait].
- <https://www.diogenes.ch/leser/autoren/s/bernhard-schlink.html> [29.04.2019] / [Diogenes Verlag]: *Bernhard Schlink*.
- <https://www.dwds.de/wb/Schmitz> [26.05.2019] / *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*, Stichw. Schmitz.
- <https://www.dwds.de/wb/schmitzen> [26.05. 2019] / *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*, Stichw. schmitzen2.
- <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/ein-gespraech-mit-bernhard-schlink-1100720-p4.html> [21.05.2019] / [Kilb, Andreas]: *Herr Schlink, ist »Der Vorleser« Geschichte?*, in: *F.A.Z./Frankfurter Allgemeine – Aktualisiert: 20.02.2009*.
- <https://www.fr.de/kultur/briefe-vergangenheit-11276970.html> [28.04.2019] / Gajevic, Mira: *Briefe aus der Vergangenheit*, *Frankfurter Rundschau* v. 02.03.2013.
- <https://zeitgeschichte-online.de/print/322> [24.6.2019] / Bierich, Nora: *Kulturpornographie, Holo-Kitsch und Revisionismus. Der Vorleser kommt ins Kino* [Februar 2009].



[**Abstract:** School student *Michael Berg* (15) becomes involved in an erotic relationship with *Hanna Schmitz* (36), to whom he reads from works of literature during their lovers' trysts. Hanna constantly calls Michael *mein Jungchen* ('my young laddie'), while the latter addresses her not just as *Hanna* but also using pet names such as *Boukeffelchen* (Alexander the Great's tempestuous war horse was called *Boukephalos*). Years later Michael recognizes Hanna among the accused in a concentration camp trial. When she falsely assumes responsibility for the authorship of a report on the death of a group of concentration camp prisoners, Michael realizes that Hanna would rather accept a long prison sentence than admit to her illiteracy.

The name *Michael Berg* reminds us of locations around Heidelberg (e.g. *Michelsberg*); *Berg* also alludes to the hill as a location of insights and to Michael's complicated *Schicksalsgemeinschaft* with a concentration camp guard. While the simplified name *Hanna* evokes childishness and motherliness, *Schmitz* recalls the hissing of the horsewhip used by many concentration camp supervisors. *Hanna* also readily evokes the name Hannah Arendt, while *Schmitz* is a common, everyday surname whose occurrence is reminiscent of *A Report on the Banality of Evil*, the subtitle of Hannah Arendt's book *Eichmann in Jerusalem*.]